

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wie nützt man am besten den Geisten seines Zeitalters?

Ewald, Johann Ludwig

Bremen, 1799

VD18 13199218

I. Wodurch wird der Zeitgeist bestimmt? Worauf wirkt er? und wodurch lernt man ihn kennen?

urn:nbn:de:gbv:45:1-7948

I.

*Wodurch wird der Zeitgeist bestimmt? Worauf
wirkt er? und wodurch lernt man ihn kennen?*

Als mir die Direktion dieses schönen und von manchen Seiten so wohlthätigen Instituts den ehrenvollen Antrag that, einige Vorlesungen zu übernehmen, fühlt' ich gleich, dass man etwas Interessantes und Lehrreiches von mir erwartete. Ich muss Ihnen gestehen, dass mir die Erwartung schmeichelte, mich aber zugleich in Verlegenheit setzte. Mir ist unbekannt, welche Gegenstände schon in den vielen Vorlesungen berührt und erschöpft worden sind. Das

Hauptfach, dem ich mich und meine besten Kräfte gewidmet habe, ist nicht von der Art, dass etwas daraus mit Schicklichkeit hier vorgetragen werden könnte; es ist um mancher Ursachen willen so misslich, sein politisches Glaubensbekenntniss abzulegen, und meine Ansichten von vielen Gegenständen der Philosophie sind so verschieden von den herrschenden, dass mir wirklich ein enger Kreis von Gegenständen bestimmt ist, über die ich reden könnte. Indess entdeckt' ich bei dem Antrag und in der ganzen Einrichtung bald eine Seite, die mir wieder Muth machte. Sie wissen ja, m. H. H., man findet immer eine solche Seite, wenn man etwas gern will! — Es ist dieser Gesellschaft bei den Vorlesungen natürlich mit um Abwechselung zu thun. Die Vorlesungen eines ganzen Jahres sind

wie eine geistige Mahlzeit zu betrachten, zu der Jeder von uns eine Schüssel besorgt. Da darf denn wohl zwischen Austerpasteten und Ananaseis eine Schüssel frischer Erdbeeren aufgetragen werden, ob man sie gleich nur in seinem Garten gepflückt hat. Im Gegentheil: mitten unter den hochgewürzten, pikanten und seltenen Speisen lüstet man oft am meisten nach einem einfachen Gerichte, das in unserem Klima erzeugt ward, wenn es nur in seiner Art nicht schlecht ist. Dies letztere wäre denn nun meine einzige Sorge, und diesen Zweck kann man erreichen, wenn man recht will.

Träf' ich auf einen Gegenstand, der Ihnen Allen, m. H. H., recht nahe wäre, den Sie aber oft übersehen hätten, eben darum, weil er Ihnen so nahe ist; gelang' es mir, darüber eini-

ge Bemerkungen zu machen, die Sie Alle selbst machen würden, selbst gemacht hätten, sobald Sie nur darauf gestossen wären, und die Sie doch nicht Alle gemacht hätten, bloß darum, weil Sie Ihre Blicke nicht darauf richteten; wären die Bemerkungen von der Art, dass Sie von ihrer Richtigkeit sich überzeugt fühlten, sobald Sie sie nur sprechen hörten, und gäben sie den Nachdenkenden Anlass, weiter nachzudenken, tiefer in den Gegenstand einzudringen, als ich es vermag: so bescheid ich mich zwar wohl, dass mein Verdienst dabei sehr klein wäre, aber ich hätte darum doch nichts ganz Unnützes gethan! Der, der Sie in dieser Jahreszeit *) von einem Gerichte frischer Kräuter kosten lässt, die gesund und wohl-schmeckend sind, der that ja darum

*) Im April.

nichts ganz Unbedeutendes, weil die Kräuter auch in Ihren Gärten und auf allen Wiesen wachsen; desto besser, wenn Sie sich nun selbst ein weit wohl- schmeckenderes Gerichte sammeln lassen! Jenes Gerichte war doch der Anlass, dass Ihnen ein neuer Genuss ward!

Lassen Sie mich denn versuchen, ob ich etwas von diesem Zweck erreichen kann, wenn ich Ihnen einige Bemerkungen mittheile, wie man den Geist seiner Zeit auf die beste Art nutzen könne. Wenn ich vorher daran erinnert habe, was Geist des Zeitalters heisst, so möcht' ich Ihnen einige Bemerkungen mittheilen über die Hauptfragen, die dabei vorkommen müssen: Wodurch wird der Zeitgeist gebildet, bestimmt? Wor-

auf wirkt er? Wie lernt man den Geist seines Zeitalters kennen? Wie verwahrt man sich vor dem Schädlichen, das er hat? Wie nutzt man sein Gutes? Wo können wir den Geist unserer Zeit am besten nutzen? Wenn ich Ihnen, m. H. H., Anlass gegeben habe, über diese Fragen und ihre Beantwortung nachzudenken, so hab' ich ja wohl meinen Zweck nicht ganz verfehlt.

Geist eines Zeitalters heisst, wie Sie wissen, die Denkungsart, die in diesem Zeitalter herrscht, als Art, wie man die wichtigsten Gegenstände ansieht, welchen Werth man jedem beilegt, in welchem Verhältnisse man sie gegen einander betrachtet. Es ist die Sammlung von Begriffen, die man sich von wahr und falsch, wichtig und unwichtig, gewiss und zweifelhaft, recht

und unrecht, schön und hässlich macht; die Art, wie man diese Begriffe anwendet, wie man sie ordnet, einen aus dem andern herleitet, worauf man sie gründet; die Punkte, wornach man am meisten strebt, die man am sorgfältigsten zu meiden sucht; kurz, die Richtung, die das Denkvermögen, die Empfindung und der Geschmack der Menschen in einem gewissen Zeitalter nimmt. Ich darf ja wohl nicht erst erinnern, dass hier hauptsächlich von der Richtung und Denkungsart der gebildeten Stände und Menschen die Rede sey. Nur auf sie kann der Zeitgeist wirken, wie die Winde nur auf die Oberfläche der See bis zu einer gewissen Tiefe wirken. Die Tiefe der Nationen, das Volk, so wie die Tiefe des Meers, wird nicht leicht von einem Sturme des Zeitgeists berührt.

Nur der Orkan einer Revolution kann so tief hinunter erschüttern. Auch giebt es Einzelne, und nicht unbedeutende, sondern meist sehr bedeutende, grosse Menschen, die, gleich Felsen in der See, jedem Winde des Zeitgeists trotzen, selbst von keinem Sturm fortzubewegen sind. Sie bleiben unter ihrem Zeitalter, oder ragen darüber hervor. Sie sind, was sie sind, ob sie einige Jahrhunderte früher oder später gelebt hätten. Schäumend prallen die Wellen des Zeitgeists an ihnen ab; sie bleiben unbewegt.

Wodurch der Geist oder die herrschende Denkart eines Zeitalters bestimmt werde? Das ist eine Frage, zu deren vollständiger Beantwortung man die ganze Geschichte durchgehen, die grössten und kleinsten Begebenheiten,

die Schriften und Thaten aller grossen Männer in Anschlag bringen, Einfluss der Religion und Staatsverfassung mit dem Geist eines Montesquieu und Herder abwägen, und den Gang des Handels mit den Sitten der Nationen, wohin am meisten gehandelt wird, mit ihren Produkten und Fabrikaten berechnen, — kurz, eine in ihrer Art ganz einzige Universalgeschichte schreiben müsste. Und doch würde Manches übergangen und übersehen werden, was auf diesen Zeitgeist gewirkt hat. So wenig sich alle Kräfte genau berechnen lassen, die die Richtung, die Stärke und Dauer der Winde bestimmen; so wenig ist es vielleicht möglich, alle physischen, geistigen und sittlichen Kräfte vollständig zu berechnen, wodurch die herrschende Denkungsart eines Zeitalters bestimmt wird. Dies wird auch

dadurch erschwert, dass wechselseitige Rückwirkung statt findet; dass Begebenheiten auf den Zeitgeist wirken, und der Zeitgeist wieder Begebenheiten hervorbringt, die an dem Zeitgeiste modificiren; dass die herrschende geistige Richtung eines Zeitalters grosse Männer belebt, und dass diese wieder jene Richtung lenken. Es ist schwer, genau zu wissen, was Alles auf unsere Seele wirkt, — auch unter andern deswegen, weil Körper, Lektüre, Umgang und dergleichen nicht nur darauf Einfluss hat, sondern weil dann unsere Seele wieder auf diese Dinge zurückwirkt, und dadurch ihren Einfluss bestimmt oder verstärkt. Erlauben Sie mir, m. H. H., dass ich Ihnen einige Beispiele gebe. Es sind wohl wenig Begebenheiten, die einen so grossen Einfluss auf die herrschende Denkart gehabt

habt

habt haben und noch haben werden, als die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Reformation und die französische Revolution. Aber hat nicht der Zeitgeist, die herrschende Denkart, auch auf jene Begebenheiten gewirkt? Wäre nicht durch Papst Pius 2, durch Vertreibung der Juden und durch die Bemühungen des Hauses Medicis der Durst nach Wissenschaft erhöht und verbreitet worden: so wäre man wohl schwerlich auf den Gedanken gekommen, Ideen auf eine leichtere Art zu verbreiten. Hätte die katholische Geistlichkeit im 16ten Jahrhunderte nicht die empörende Denkungsart gehabt, die sie hatte; hätte sie nicht die Sittlichkeit der Nationen auf eine so schändliche Art verkauft und mit ihren Sünden einen so unerhörten Handel getrieben: so wäre sicher die Reformation nicht zu Stande

E

gekommen, die so mächtig auf den Zeitgeist gewirkt hat. Und hätte nicht systematischer, allverbreiteter Despotismus schon Jahrhunderte lang in Frankreich gedrückt; hätten nicht die verdorbenen Sitten der höheren Stände jeden Keim von Sittlichkeit verdorben und jedes Menschengefühl gereizt; und wäre nicht durch Presszwang und Bastille der Reiz jeder freien Explosion des menschlichen Geistes so mächtig erhöht worden, sicher hätten wir noch keine Revolution erlebt, und mit ihr wären alle die unübersehbaren Folgen unterblieben, die ohne Zweifel eine neue Epoche in der Menschengeschichte herbeiführen müssen. Sie sehen, wie wenig sich, auch bloß wegen dieser wechselseitigen Rückwirkung, etwas Vollständiges über das, was den Zeitgeist bildet, sagen läßt. Ich beschränke

nich auf einige Bemerkungen, die nicht anders als tröstlich für den Menschenfreund seyn und ihm Aussicht auf einen ruhigen Hafen unter alle den Fluthen der Zeit- und Weltgeschichte öffnen können.

Einmal: In dem, was den Zeitgeist am meisten verdirbt, liegt schon der Keim zu seiner Verbesserung. Gerade die Grösse der Verderbniss führt nach ewigen Gesetzen seine Besserung herbei. Menschenverstand, Sittlichkeit, Freiheitsgefühl und Geschmack lassen sich immer nur bis auf einen gewissen Grad empören. Die Menschheit stellt sich selbst wieder in ihre ursprünglichen Rechte ein, wenn sie ihr ganz genommen werden sollen. Das Fieber, das ein verdorbener Zeitgeist in unserem Geschlecht erregte, macht es

freilich höchst-krank, führt aber auch zugleich die Krise herbei, durch die es allein geheilt werden kann. Hätten die griechischen Philosophen ihrem Zeitalter nur noch etwas Nützliches, auf Sinn und Leben Anwendbares gegeben: so hätte sich ihre Philosophie, trotz den Spinnweben luftiger Spekulation, wohl noch eher erhalten: aber da bei ihnen bloß von Erklärung solcher Dinge die Rede war, die sich nicht erklären lassen; da sie ohne mathematische, physische und astronomische Kenntnisse doch beweisen wollten, wie Alles entstanden sey und nach welchen Gesetzen Alles gehe; da Einer die Luft von Gott, und ein Anderer Gott aus Luft entstehen liess: da fand die populäre, vom Himmel auf die Erde gewiesene, auf Leben und Wandel der Menschen angewendete und anwendbare sokratische

Philosophie Gehör. In der ersten Periode der scholastischen Philosophie; als noch Abälard Empfindung und Frömmigkeit damit verband, und Jean le Petit helle Begriffe in einer guten, populären Sprache vortrug, wär' ihr Einfluss nicht zu hemmen gewesen. Allein als Dürand und Occam über die unbegreifliche Häcceität und Entität unbegreifliche Abhandlungen aussponnen; als man Streitigkeiten über die Allgegenwart und zugleich Beschränktheit der Leiber der Engel anfieng; als man mit dem feinsten Scharfsinne über Dinge disputirte, von denen Niemand etwas weiss, und sich am Ende aus lauter Scharfsinn selbst nicht verstand; als allgemeiner Skeptizismus, Atheismus und seine natürliche Folge, Unsittlichkeit, einriss, wovon die Philosophen selbst die besten Muster waren: da erwachte

Menschenverstand, sittliches Gefühl und Geschmack in manchen Köpfen. Es gelang den Dante's, Petrarca's und Boccaccio's, den gesunden Menschenverstand zu orientiren, oder durch ihn zu orientiren. Die grosse, für die Wissenschaften so wohlthätige Familie Medicis konnte nun mit Erfolg die Verbreitung einer bessern Philosophie befördern, und es wurd' als wirksame Arznei aufgenommen, als Lipsius und Mehrere die stoische Philosophie wieder bekannt machten und sie auf die Sittlichkeit anwendeten. *) Der höchste Grad von Luxus bringt Einfalt der Sitten; der höchste Grad von Despotismus führt Freiheit herbei. Wenn sich der menschliche Geist ganz und auffallend verirrt hat, wird er am leicht-

*) Die Beweise finden sich in Brucker. Hist. ent. phil. an ihrem Orte.

testen auf den rechten Weg geleitet. Die Vorsehung hat in jedes Uebel auch das Heilmittel gelegt, wodurch es am gründlichsten gehoben werden kann. Sähen wir also auch in dem Geist unsers Zeitalters Manches, was den menschlichen Geist irre leitet, ihn zu übermenschlichen Spekulationen missbraucht, was die Sitten verdirbt, und den zarten Keim ächtreligiösen Sinns knickt — wir wollen nicht bange seyn! Durch Fallen gehen zu lernen, ist das Loos der Menschheit, wie des Kindes.

Ferner: Zwang, Druck, Sklaverei wirken am übelsten auf den Geist eines Zeitalters, verhältnissmäßige Freiheit wirkt am besten. Sie ist das einzige Klima, in dem wahre Philosophie, ächte Religion, Sittlichkeit und richtiger Geschmack gedeihen kann. Sehen Sie auf alle Länder, in allen Zeiten, wo drück-

kend Despotismus und auf alle Länder, in denen geordnete Freiheit herrscht, und Sie werden überall die Bestätigung finden. Was war Rom in den Zeiten seiner Freiheit! Welcher Geist herrschte unter dem gebildeten Theile der Nation! Und was war, es in den Zeiten seiner Unterjochung! Perikles gab Athen eine demokratische Verfassung, und wie blühten nun alle Künste! Mit dem Verluste der Freiheit sanken sie wieder. Die Kunst war auch in Rom gesunken, Hadrian wollte sie heben; er war ganz der Mann dazu und schonte keinen Aufwand: aber Freiheit fehlte, und sie hob sich nicht. In China ist der äusserste Despotismus. Der Kaiser ist uneingeschränkter Herr über Leben und Tod; Alle sind nichts, als seine Sklaven. Aber welchen Charakter haben auch die Chinesen! Welche un-

selige Mischung von Feigheit und Grobheit, von Tücke und Hochmuth, haben Sonnerat und Ambre in ihnen gefunden! Auf Manilla wohnt mitten unter dem sanftesten Volke östlich am Laguna de Bay ein kleines Volk, das voll Misstrauen immer die Waffen bereit hat, in dem sich auch die nächsten Verwandten hassen und nicht trauen. Das Völkchen ist auf die grausamste Art unterjocht worden; daher diese unglückliche Sinnesart. *) »Das Volk in Lief-land, in Curland, im Meklenburgischen, in Preussen, in Pommern und in der Lausitz ist weit weniger gebildet,« sagt Mirabeau mit Recht, »als im Brandenburgischen, Magdeburgischen, im Churfürstenthum und den Herzogthümern von Sachsen, und in dem Herzogthum Braunschweig, obgleich diese

*) S. Sonnerats Reisen, 4. B. S. 36 und 111.

Länder auch protestantisch sind. Die politische Sklaverei thut fast eben so viel Schaden in protestantischen Ländern, als die geistliche Sklaverei in katholischen thut.» *) »Die Länder,« sagt Montesquieu, **) »sind nicht angebaut und gebildet nach dem Grad ihrer Fruchtbarkeit, sondern nach dem Grad ihrer Freiheit; und wenn man die Erde in Gedanken theilt, so wird man erstaunen, dass sich so viele grosse Wüsteneien in den fruchtbarsten Gegenden und grosse Völker in unfruchtbaren finden, blos weil hier Freiheit ist, und dort Freiheit fehlt. Dass die Menschen, an Druck und Sklaverei gewöhnt, nichts Besseres begehren, beweiset gar nichts

*) Mirabeau de la Monarchie Pruss. T. 7. S. 176.
(London. Ausg.)

**) Montesquieu de l'esprit des loix. T. 2:
L. 18. Ch. 8.

gegen die Schädlichkeit dieser Sklaverei. Im Gegentheil: gerade das ist eine ihrer schrecklichsten Folgen, dass der Sklave alles Gefühl seines Zustandes und seiner Menschenrechte verliert; dass er durch Kunst erst wieder der Freiheit empfänglich gemacht werden muss. Ist der Mensch denn nicht zum Genuss des Lichts und der frischen Luft geschaffen, weil Menschen, die Jahre lang in finstern Kerkern schmachteten, Licht und reine Luft nicht gleich anfangs ertragen konnten? Die Ebräer in Arabien sehnten sich auch wieder nach den Fleischtöpfen Egyptens und nach der Knute ihrer Frohnvögte: aber eben darum hatten sie Egypten verlassen müssen, damit Sklavensinn nicht ihren ganzen Geist verderben möge.» Abermals eine tröstliche Bemerkung! Wenn Sklaverei am schädlichsten und verhältniss-

mässige Freiheit am vortheilhaftesten auf die allgemeine Denkungsart wirkt, so darf die Menschheit nicht fürchten, immer mehr unter den Druck des Despotismus zu kommen; sie darf hoffen, dass sie immer mehr zu Freiheit wird erhoben werden. Der, der so sichtbar an unserem Geschlechte bildet, weiss ja wohl, was dieser Bildung nachtheilig und vortheilhaft ist!

Gewiss freuen Sie sich mit mir der Bemerkung, dass zwar durch Menschen der Zeitgeist oft verdorben, aber auch eben so oft wieder verbessert worden ist. Ein Mensch seines ganzen Zeitalters, oder eines späteren, Arzt; ein Mensch, seinem Geschlechte Führer vom Irrweg ab auf den rechten Weg; Wiederhersteller der Gerechtigkeit, Sittlichkeit, Menschlichkeit, des guten Ge-

schmacks, der auf Menschenbildung so beträchtlich wirkt: das ist ein so schöner Gedanke, dass man nicht oft genug auf ihn zurückkommen kann: und es ist unseres erhabenen Erziehers so würdig, Menschen durch Menschen zu leiten, zu erhöhen, zu beglücken, dass man auch hier das grosse, allgemeine Gesetz der Sparsamkeit bewundern muss. Dies finden wir aber in der ganzen Geschichte. Wenn Sextus, Thomas ab Aquino, Barkley und Robinet den menschlichen Geist irre leiteten, so brachten ihn Sokrates, Mirandola, Loke, Leibnitz und Reimarus wieder auf den rechten Weg. Wenn Helvetius aus der Sittenlehre ein système des moeurs d'un siècle corrompu machen wollte; so setzten Rousseau, Basedow und besonders Kant das hohe Gesetz der Sitt-

lichkeit wieder in seine unveränderlichen Rechte ein. Wenn Bernini, Arpino und Borromini den schönen, einfachen Styl in der Kunst verdarben, so wurd' er durch Maratti, Girardon und Bandinelli wiederhergestellt. Bedenken wir, was Sokrates, Plato, Lykurg, Luther, Friedrich 2. auf ihr Zeitalter wirkten — ohne den Einen Einzigen zu nennen, der auch so Einzig gewirkt hat — wie sie in Millionen richtigere Begriffe pflanzten, bessere Gesinnungen weckten, Millionen Anstoss zum weitem Denken und Forschen gaben; wie sie den Zeitgeist stimmten, umstimmten, von wie vielen Seiten sie aus dem gebildeten Theile der Erde etwas Anders machten, als was er war: so erstaunt man über das, was der Mensch vermag. Hat irgend ein Mensch in unserer Zeit

mächtig auf die herrschende Denkungsart gewirkt, so ist es Kant, der die spekulative Vernunft in ihre Grenzen zurückwies, und diese Grenzen mit Zaun und Graben so fest einschloss, dass sie wohl nicht leicht erweitert werden dürften. Nicht immer wirkten solche grosse Menschen gleich, oder auf die Generation, in der sie lebten. Sokrates starb als Jugendverführer und Gottesleugner; Plato's Philosophie war mehr Arznei späterer Zeiten, als seiner Zeit; Luther erlebte bei weitem das Wenigste von dem herrlichen Bau, der durch ihn aufgeführt werden sollte. »Es ist eine alte, ewige Bemerkung,« sagt einer der grössten Männer unserer Zeit, »dass die würdigsten Erleuchter und Besserer der Menschen nicht sogleich wirkten, oft lebenslang verkannt wurden; und nach Jahrhun-

derthen blühte erst ihr Ruhm hervor. Warum? Ihre Gedanken- oder Empfindungssphäre war dem Jahrhunderte zu fern und zu hoch. »Was will dieser Steinklump sagen?» sagten sie zum Fuss der Bildsäule, (denn höher hinauf reichte ihr Blick nicht) und bewarfen das arme Postament, (nicht die Bildsäule, an die ihre Hand voll Mist nicht reichte) mit Koth. Nach Jahrhunderten, da hellerer Tag war, rückte die Natur aus dem Nebel, und nun zeigte sich, dass im Dunkeln auch damahls schon Manches gewirkt hatte und besserer Zeit Platz machte.» — Und tröstlich für uns, m. H. H., die wir nicht Alle so ausgebreitet und kräftig auf den Geist unserer Zeit wirken können, setzt er hinzu: »Ueberhaupt war nie ein wahrer Gedanke und eine gute Empfindung verloren. Was wahr und gut ist, hängt

hängt mit dem Sensorium der Schöpfung, dem grossen Geiste zusammen; an dessen Gewande nichts umkommt. Die Aloe blüht spät, aber herrlich, ein ganzer Garten in Einem Baume.» *)

Schon diese Anmerkung wird Sie auf eine andere ähnliche geleitet haben, die nicht minder tröstlich ist, und eine angenehme Aussicht in die Zukunft eröffnet. Seitdem die Literatur weiter verbreitet ist; seitdem alle Stände und beide Geschlechter daran Theil nehmen: seitdem kann die gesunde Philosophie, können die Grundsätze der Gerechtigkeit, Billigkeit, Menschlichkeit weit allgemeiner wirken, als sie es ehemals vermochten, da noch einige Wenige bloß die Depositors von den Re-

*) Herder vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele. S. 63.

sultaten des menschlichen Nackdenkens waren. Wie unmöglich wär' es jetzt dem grössten Monarchen der Erde, in unserm Welttheile die Nation, die er regiert, zu bereden, dass sie bloss um seinetwillen da wäre; dass er über ihr Leben und ihr Eigenthum, wie über das seinige, disponiren dürfe? Unsere Regenten wollen es nicht; nur die Machthaber einer Nation, die, wie zum Spott über sich selbst, mit Freiheit prahlt, scheinen es zu wollen: aber können sie es, wenn sie auch wollen? In Millionen Köpfen sind schon die Grundsätze des Natur- und Völkerrechts eingewurzelt; in Millionen Herzen ist das Gefühl von Menschenwürde schon heimisch geworden. Der Sauerteig kann aus der Masse der allgemeinen Denkungsart nicht mehr herausgenommen werden, weil er schon einen grossen

Theil der Masse durchgährt hat. Wie schnell verbreiteten sich die Ideen von ordnungsmässiger Freiheit und Gleichheit, von unveräusserlichen Völker- und Menschenrechten, unter allen Völkern unseres Welttheils! Welche Zeit würde dazu gehören, bis sich etwas von der Art in China oder Japan verbreiten könnte! Die Druckerpresse, obgleich so viel tausendmal und so schändlich missbraucht, ist doch das Palladium unserer Aufklärung und unserer Freiheit; und so lange es Köpfe giebt, die schreiben, und Millionen, die lesen können, wird weder unser gesunder Menschenverstand, noch unsere Freiheit, auf die Dauer unterjocht. Indess ist es nicht der Dornenstrauch öder Spekulation, der jene wohlthätige Frucht hervorbringt, von der die Menschheit so erquickt und gestärkt wird, sondern die

lieblichduftende Staude populärer, all-
anwendbarer Menschenphilosophie, ob-
gleich die Frucht auch auf dieser Staude
aus trockenem Holze hervorwachsen
muss. Es war nicht der abstrakte Zeno,
sondern der allfassliche Sokrates, der
auf sein Zeitalter wirkte; nicht die tie-
fe, in sich konsequente Philosophie des
des Cartes, sondern die minder tie-
fe, aber populäre Philosophie des Tho-
masius hat den menschlichen Geist
von tausend drückenden Vorurtheilen
befreiet. Und selbst Kant hat nicht
durch seine tieferen, auf unerschütter-
lichen Gründen ruhenden, transszen-
dentellen, sondern durch seine fassli-
cheren, das oberste Moralprincip be-
stimmenden Schriften so mächtig auf
sein Zeitalter gewirkt. Aber so ist es auch
ganz natürlich, dass das Christenthum
mehr als irgend eine Philosophie wirken

musste. Es hat eine Popularität, die jeder Philosophie fehlt; und doch liegt ihm eine Philosophie zum Grunde, die auf die tiefsten und stärksten Ressorts im Menschen berechnet ist. Alles darinnen leitet zu einer Humanität, zu einer Einheit und einem hohen Sinn, der schwerlich durch andere Maximen eingelöst werden kann. Auch dürfen wir nur daran denken, was Weiber, was Knechte und Mägde, was Arme und Geringe in christlichen und in allen andern Staaten sind, um diese Wirkung zu fühlen. Die Dragonaden, Bartholomäusnächte und Antoda-fé's in so manchen Zeitaltern wird man ja wohl dem Christenthume so wenig zur Last legen, wie man der Philosophie eines Rousseau, Condorcet und Sieyes die permanente Guillotine Robespierre's und die Füsilladen Carriers zuschreiben darf.

Die wahre Lehre Jesus ist dem Brunnen in der Baumannshöhle gleich, der sich immer wieder füllt, wenn man aus ihm schöpft, so viel man auch schöpfen mag — der aber nie überfließt.

Nicht weniger weit umfassend ist die Frage: worauf der Geist eines Zeitalters wirkt? Man würde sich ihre Beantwortung sehr erleichtern, wenn man das Wenige oder die Wenigen nannte, auf die er nicht wirkt. Es muss eine beträchtliche Tiefe in der See, oder eine vorzügliche Höhe seyn, worauf unsere Athmosphäre nicht wirkt; und es müssen ganz im Verborgenen lebende Menschen, oder Felsen von Festigkeit seyn, die der Geist des Zeitalters unberührt lässt. Er wirkt auf Denkart und Handlungsart, auf Kopf und Herz, auf Sitten und Gebräuche,

auf Tugend und Laster. Irrthümer werden durch ihn zerstört und neue Irrthümer aufgebracht. Gewisse Tugenden und Laster werden Mode und kommen ausser Mode durch ihn. Er wirkt auf Stände und Geschlechter, auf das Verhältniss der Stände und Geschlechter; er bildet, oder missbildet Eins oder Mehrere, wie er will. In manchem Zeitalter galten die Geistlichen, der Soldatenstand, der Adel sehr viel, zu viel; in manchem sehr wenig, zu wenig. Weiber wurden zu Gattinnen erhoben, oder zu Sklavinnen herabgewürdigt, je nach dem es der Geist des Zeitalters wollte. Bald hatte der Kaufmann gar kein Verdienst, bald hatte Niemand Verdienst, als er. Bald war ein Dichter der erste Schriftsteller und Bilder einer Nation; bald war er ein Müssiggänger, der nur sich die Zeit

vertrieb und Andern Langeweile machte. Wer im 11ten und 12ten Jahrhunderte nicht jeden Augenblick bereit war, für irgend eine Dame, die er vielleicht nicht zehnmal gesehen hatte, sein Leben zu wagen, der war kein rechtlicher Ritter, ein Gegenstand des allgemeinen Spotts. Noch weit ärger und allgemeiner würde der verspottet werden, der es in unsern Tagen thäte,

Der Zeitgeist zeigt auch seine Wirkung an den verschiedenen Seelenkräften, Talenten und Kenntnissen. Spekulative Vernunft galt vor noch nicht langer Zeit für trockene, untaugliche Scholastik; jetzt ist nichts gründlich, was nicht die Probe der spekulativen Vernunft aushält. Die meisten Männer unter uns erlebten ja wohl noch eine Zeit, wo Alles in Empfindung zer-

fließen musste, was auf guten Ton in der feinen Welt Anspruch machen wollte. Jetzt darf und soll man keine Empfindung haben; es ist Unsinn, was bloß empfunden und nicht wie ein Leichnam zergliedert werden kann. Man giebt sich ein unleidliches Ridiküle in jeder Art von grosser Welt, wenn man verräth, dass man an seinem Herzen noch etwas Anderes habe, als eine grosse Muskel, wodurch das Blut im Körper verspritzt wird.

Der Zeitgeist wirkt mehr oder weniger auf diese oder jene Seelenkraft, auf diese oder jene Sitte, je nachdem er selbst ist. Ist er ernst oder affektirt Ernsthaftigkeit: so wirkt er natürlich mehr auf die Richtung unsers spekulativen Vermögens, auf ernste Kenntnisse und Wissenschaften. Ist er leichtsinnig tän-

delnd: so wirkt er blos auf Gegenstände des Geschmacks, auf schöne Schriften, auf Kunst, Kleider, Ameublement, auf Gartenanlagen und Gebäude. Am schlimmsten ists, wenn ein solcher leichtsinniger, tändelnder Geist auch an ernsthaften Gegenständen reformiren will; wenn er Wahrheiten so flüchtig, wie Kleidermoden, umwandelt. Ich kannte einen gewissen Herzog, der seinen alten Kammerpräsidenten verabschieden wollte, wenn er sich nicht nach der Mode frisiren liess, und der jeden Quartalbericht eines Rechnungsbeamten zurückschickte, wenn er nicht in guten, runden Perioden verfasst war. Nicht so schlimm, sondern nur lächerlich ists, wenn man von dem »transzendentellen Ich« in einem Gedicht an den Mai redet, oder eine Geliebte mit einem kategorischen Imperativ be-

wegen will. Sie, m. H. H., erinnern sich ja wohl Alle des witzigen Trinkliedes von Baggesen, worinnen dieser Auswuchs unseres Zeitalters persiflirt wird!

Der Geist des Zeitalters giebt indess hauptsächlich Richtung unserem Denkvermögen, unserer Empfindung und unserem Geschmacke. Wenn eine herrschende Philosophie bloß oder am meisten das Feinausgesponnene, Demonstrirte, Transszendentelle will, und solchen Ideenreihen und Schriften einen Werth beilegt: so wird sich jeder Gelehrte, jeder Gebildete bemühen, durch eine Reihe von Schlüssen zu überzeugen; das abstrakte und abstrahirende Denkvermögen wird geübt werden, und wenn es auch durch konsequendurchgedachte Irrthümer ge-

schehen sollte. So war es zu den Zeiten vor Sokrates, so in den Zeiten der scholastischen Philosophie! Die Bonaventura's und Skotusse entwickelten in ihrem Zeitalter einen Scharfsinn, den jedes andere Jahrhundert anstaunt, ob es gleich seinen Missbrauch bedauert. So bald darstellende Schriften und Künste den Rang vor andern haben, so wird an der Empfindung verfeinert, Empfindung geweckt, Empfindung geleitet oder missleitet, je nachdem die Schriften und Werke waren. Vater-, Gatten-, Kindsgefühl, Sinn für stilles, häusliches Glück, für uneigennütziges Freundschaft, Vaterlandsliebe, Patriotismus, Muth und Tapferkeit wird aufgeregt in Allen, die schon solcher Stimulation bedürfen. Und unser Geschmack lässt sich fast unumschränkt von dem Geist unserer Zeit beherrschen, oft despoti-

siren. Was die Mode will, das ist schön, und wenn es uns auch anfangs noch so widerlich wäre. Die Wespenform unserer Damen fand man ehemals höchst reizend; je weniger menschlich sie war, je schöner! Jetzt findet man sie abscheulich; eine Dame ist nur dann gut gewachsen, wenn zwischen ihren Schultern und ihren Hüften nur ein Zwischenraum von $1\frac{1}{2}$ Zollen — zu seyn scheint. Die feinen Herren im Anfange dieses Jahrhunderts waren nicht ordentlich gekleidet, wenn nicht jedes Haar wie das andere und jede Falte wie die andere lag; wenn sie nicht strotzten von Silber und Gold. Unsere jetzigen feinen Herren sind jetzt oft von Seite der Unordnung in ihren Haaren und ihrem Anzuge wahre Incroyables geworden; und Viele gefallen sich erst dann, wenn sie es sind. Als Phidias, Poly-

klet, Alkomenes und Myron den Geist ihrer Zeit für das Erhabene gestimmt hatten, da war von Schönheit einer Bildsäule, eines Gemäldes gar nicht die Rede. Oft nahm man das Gigantische, Krelle, Empörende, Schreckliche für Erhabenheit. Als aber Parrhasius, Praxiteles und Apelles sich erhoben hatten über den Zeitgeist; als — wie sich Winkelmann so treffend ausdrückt: »die Kunst mit den Leidenschaften zu philosophiren gelernt hatte;» als man den Ausdruck so leise und fein zu machen wusste, dass er der Harmonie und Schönheit keinen Eintrag that: da wollte man Alles nur schön sehen; an Ausdruck wurde wenig mehr gedacht. Oft nahm man schon das blendende Kolorit, das weiche Fleisch, den glatten, runden Marmor für Schönheit. So sind die Menschen, und so waren sie von je

her! Spiele des Zeitalters, des herrschenden Geistes, des herrschenden Geschmacks, wie das junge, schnell aufgeschossene Bäumchen sich nach dem herrschenden Winde krümmt ohne festen Stab, der es gerade hält!

Sie sehen, m. H. H., es ist unmittelbare Folge aus dem, was wir bemerkten: je unstäter, charakterloser der Mensch ist, je mehr wirkt der Zeitgeist auf ihn. Je charakterloser die Generation, die Nation, das Geschlecht ist, je charakterloser der Stand macht, je mehr wird die Generation, die Nation, das Geschlecht ein Spiel der herrschenden Denkart, des herrschenden Geschmacks. Und im Gegentheil: je fester, charaktvoller der Mensch, die Generation, die Nation ist, je unabhängiger sind sie vom Zeitgeist. Das

Weib wird in der Regel mehr von dem herrschenden Geschmacke hingerissen, als der Mann — wenn das Weib ein Weib und der Mann ein Mann ist. Unsere charaktvolleren, bestimmteren Vorfahren lebten mehr sich selbst, ihrem Geschmacke, ihrer eigenen Denkungsart; wir leben in der Regel mehr unserem Zeitalter, unserm herrschenden Geschmack, der herrschenden Denkart. In dem charakterlosen Paris, wo Alles sich kleidete und sich belustigte, las, dachte und empfand, wie es die Mode befahl, lebte Rousseau, der Mann von bestimmtem Charakter, nach seiner Weise und seinem Sinn, hatte den Muth und die Kraft wenigstens, etwas anders und vielleicht das entgegengesetzte Extrem zu seyn, von allen seinen Zeitgenossen rings um sich her! — Findet sich

sich in einem Stande sehr viel Esprit de corps; ist es gemeinschaftliche, stillschweigende oder ausdrückliche Verabredung, dass man sich in einem gegebenen Falle so und so betragen, dies und das zeigen, dies und das verbergen müsse, dass die Ehre des Standes dies und das fordere; wie schwer hält es schon, sich über diese allgemein angenommenen Maximen wegzusetzen, und seinen eigenen bessern und schärfer durchdachten Grundsätzen zu folgen! Was muss es einem Officier kosten, ein Duell förmlich und öffentlich auszuschlagen, wenn er auch genau weiss, aus welchen barbarischen Zeiten die Zweikämpfe stammen, und wie sehr sie den ersten Grundsätzen der Sittlichkeit entgegen sind! Welche Kraft gehört dazu, wenn ein Mönch offen und gerade seyn und jeder Art von Heuchelei entsagen

D

will! Welche Kraft, um laut zu sagen, was Tausende denken! Brunn und Mehrere zeigten noch neulich durch ihr Beispiel! — Indess fühlen Sie wohl, m. H. H., dass ein Mensch sich noch nicht für frei erklären kann, wenn er noch von dem Geiste seines Zeitalters gegen eigene Ueberzeugung abhängig ist, so frei er auch von allen anderen Seiten seyn mag!

Aus dem Gesagten erhellet, dass auch die Staatsverfassung und der Ort, den man bewohnt, Einfluss auf die Wirksamkeit des Zeitgeists haben. In einem monarchischen Staate wird die herrschende Denkart und der herrschende Geschmack meist von der Denkart und dem Geschmack des Souverains bestimmt; in einer Republik ist in der Regel Niemand, und soll Nie-

mand seyn, der ihn bestimmt. Natürlich wird also in einer Monarchie der Zeitgeist stärker wirken, als in einer Republik. Wer ihm folgt, der bezeugt zugleich seine Deferenz, seinen Respekt gegen die Denkart und den Geschmack des Souverains. Er macht ihm den Hof durch die Art, wie er sich kleidet, durch die Lektüre, die er vorzieht, durch seinen Aufwand oder seine Sparsamkeit, durch die Religiosität oder Irreligiosität, die er zeigt. Es fehlt nicht — man wird auf einem prächtigeren Fusse leben, wenn der Monarch Pracht liebt, und man wird sich mehr einschränken, wenn Oekonomie der Geist des Hofes ist. Literatur und Kunst wird wenigstens äußerlich geschätzt werden, wenn sie der Monarch schätzt, und man wird sie nicht achten, wenigstens nicht zu achten scheinen, wenn sie der Monarch nicht

schätzt. Sicher werden die Kirchen fleissiger besucht, wenn sie der Hof fleissig besucht, und noch weit sicherer werden sie vernachlässigt, wenn der Hof nichts daraus macht. Sie können darauf rechnen, dass Alles, wenigstens öffentlich, für die Engländer ist, wenn sich der Monarch für sie erklärt hat, und dass man in den Franzosen den Inbegrif aller Vollkommenheiten findet, wenn der Fürst — in unserer Zeit ist ja Alles möglich — demokratisch denken sollte. In einer Residenz ist dies am auffallendsten. Sie werden in der Regel Alles auf die Art gekleidet finden, wie sich der Fürst kleiden mag; und ohne Zweifel ist jede Mode schön, die die Königin oder Fürstin gewählt hat. Anders ist es in einer Republik. Hier wirkt der Zeitgeist nur, was er allein und unmittelbar wirken kann. Kei-

ne andere Neigung, kein anderer Trieb kommt ins Spiel, als der Trieb zur Nachahmung, die Scheue sich lächerlich zu machen, die Unfestigkeit der Menschen, die so oft selbst nicht recht wissen, was sie wollen. — Man verliert und gewinnt wenigstens nichts, ob man dem herrschenden Geiste folgt oder nicht; und man kann auch nicht einmal wähen, dass dadurch etwas zu gewinnen oder zu verlieren sey. Was daraus folgt — Doch, ich vergesse, dass man nicht alle Folgerungen selbst ziehen und alle Bemerkungen selbst machen muss; dass ich ein Auditorium vor mir habe, das selbst bemerken und selbst Folgerungen ziehen kann.

Und doch kann ich eine Bemerkung nicht zurückhalten, ob sie gleich von Ihnen, m. H. H., gewiss mit mir ge-

macht wird, ehe ich sie ganz ausgesprochen habe, weil sie gar zu tröstlich für den nach Vervollkommnung seines Geschlechts sich sehnen den Menschenfreund ist. Stimmt man ja doch auch einen Gesang an, den Jeder kennt — nicht, weil er neu ist, sondern weil er gemeinschaftlich gesungen werden und gemeinschaftlich ermuntern soll! Oft muss der Geist eines Zeitalters widrig wirken, um der Wirkung eines bessern Bahn zu machen, um ihr Eingang zu verschaffen, sie vorzubereiten, oder fühlbar zu machen ihre Unentbehrlichkeit. Der Zeitgeist des 11ten Jahrhunderts musste vielleicht eben darum so stark wirken, dass die mächtige Explosion desselben, die Kreuzzüge, erfolgten, um herauszuführen aus der verpesteten Luft des bigotten Fanatismus, um den Europäern andere Menschen und

andere Sitten vorzuführen, um Anstoss zu manchen Wissenschaften zu geben, und um die besseren Menschen allmählich hinzuleiten zu dem Gefühle, wie nothwendig es sey, abzuschütteln das eiserne Joch der Hierarchie. Wenigstens blieben Saladins Tugenden nicht ohne Wirkung, und der Reichthum, die Welt- und Menschenkenntniss, die sich die italiänischen Städte durch den Handel während der Kreuzzüge verschafften, verhalfen ihnen zu einer Freiheit vom Druck des Adels, die der weitem Fortbildung von jeher so zuträglich gewesen ist. — Der harte, rohsinnliche Sadduzäism, und der drückende, gesetzliche, allen freien Aufschwung der besseren Menschenkräfte hindernde Pharisäism musste dem Christenthum Eingang verschaffen, und eine allgemeine Verachtung der niederen

Stände war immer ein sicherer Vorbote, dass diese wichtige Menschenklasse wieder in ihre ursprünglichen Rechte eingesetzt werden solle. Dies leitet denn abermals wenigstens zum Theil dahin, dass jedes Maximum von Verkehrtheit und Uebel zugleich die Arznei gegen das Uebel enthalte. Der Kenner der Welt - und Menschengeschichte wird deswegen nicht muthlos, wenn er sieht, dass der Zeitgeist widrig, verkehrt und schädlich wirkt. Er sieht hier nur tobende Aprilstürme, die die Luft von Dünsten reinigen, und einen heitern Mai herbeiführen sollen. Die Weltgeschichte ist der Kalender, der ihm das sagt.

Sie sagt ihm noch mehr! Sie sagt ihm, dass der Zeitgeist Unrecht mit Unrecht, Zerstörung mit Zerstörung ver-

gelte; dass die herrschende Denkart eines späteren Jahrhunderts einer Nation mit dem nemlichen Maasse messe, womit ihre herrschende Denkart in früheren Jahrhunderten andern Nationen gemessen hat. Diese Idee wurde mir recht auffallend, als die Wegnahme der besten Kunstschatze aus Rom bekannt ward. Jedem Liebhaber der Kunst that es weh, dass die vielen Kunstwerke, die an Einem Orte versammelt waren und diesen Ort zu einer Einzigen Akademie für alle Künstler machten, zerstreut und aus ihrem, wie es scheint, einheimischen Boden gerissen wurden. Vielleicht hatte aber Mancher vergessen, was Winkelmann *) uns so umständlich erzählt, dass den Römern dadurch Gleiches mit Gleichem vergolten ward. Claudius Marcellus brachte, nach der

*) Natürlich, in seiner Geschichte der Kunst.

Eroberung von Syrakus, die ersten Statuen nach Rom; Fulvius Flakkus brachte alle Statuen aus Capua dahin. Luc. Quinctius bereicherte diese Stadt, nach geendigtem Kriege mit Philipp von Mazedonien, mit einer Menge Bildsäulen von Marmor und Erz. Nach Eroberung von Ambracia führte Markus Fulvius 280 Statuen von Erz und 230 von Marmor in Rom ein. In dem Kriege wider Perseus, den letzten König von Mazedonien, beklagten sich die Abgeordneten der Stadt Chalcis, dass der Prätor, C. Lukretius, alle Tempel habe ausplündern und die Statuen mit den übrigen Schätzen nach Antium habe abführen lassen. Aus Griechenland wurd' eine Menge Kunstwerke weggebracht. Sylla nahm aus dem Tempel des Olympischen Jupiters viele Statuen und selbst die Säulen weg, die nach

Rom gebracht wurden. Kaligula besetzte alle seine Gärten und Lusthäuser mit diesem Raube. Nero war ganz unersättlich im Plündern der Kunstschatze. Er schickt' ein Paar Halbgelehrte nach Griechenland, die allein aus dem Tempel des Apoll zu Delphos 500 Bildsäulen wegnahmen, worunter wahrscheinlich auch der Apoll im Belvedere und der Borghesische Fechter waren. Sie sehen, m. H. H., dass das Völkerrecht schon damals ziemlich freie Grundsätze hatte, und dass Enthusiasmus für Kunst, verbunden mit diesen Grundsätzen, schon vor mehr als siebenzehn Jahrhunderten die nehmlichen Wirkungen hervorbrachte, die wir noch jetzt davon sehen. Sie sehen aber auch, dass Rom seine Kunstschatze auf eben die Art verlor, wie es sie erhalten hat; und wer nur etwas von der Kirchengeschichte

weiss, der ist überzeugt, dass die Herrschaft durch Bajonette dem päpstlichen Stuhle das nahm, was ihm die Herrschaft durch Meinungen erworben hatte. Die unbestechliche Nemesis handelt oft spät: aber sie handelt gewiss! Auch der Zeitgeist muss oft ein Executor ihres Willens seyn.

Schon diese wenigen Bemerkungen zeigen es, welche wichtige Rolle der Zeitgeist in der geistlichen und sittlichen Welt spielt; und leicht lässt sich das Resultat daraus ziehen, dass sehr Viel darauf ankomme, den Geist seines Zeitalters genau zu kennen. Dies ist aber so leicht nicht, wie man wohl denken könnte. Dieser Geist hat von Jugend an schon auf uns gewirkt; hat uns in Harmonie mit sich gestimmt. Wir finden Alles natürlich, wahr, schön; es scheint

uns, man könne die Dinge nicht anders ansehen; es gehe gar nicht an, anders zu handeln. Der herrschende Geist unsers Zeitalters ist unser herrschender Geist geworden; wir fühlen die individuellen Abweichungen desselben von der Linie des Wahren, Sittlichen und Schönen nicht mehr. Wer viele Jahre lang in einer gewissen Atmosphäre lebte, der empfindet ihre Unreinheit, ihr Drückendes, empfindet die fremdartige Beimischung nicht mehr, die sie hat. Er kennt sie nicht, eben darum, weil sie ihn umgiebt; er wird jede andere besser kennen, als sie. Und so könnt' ein Mensch den Zeitgeist anderer Jahrhunderte recht gut zu beurtheilen wissen; er könnte dessen Fehler recht gut kennen, und doch ganz unbekannt bleiben mit den Fehlern des Zeitalters, in dem er lebt. Aber diese Be-

merkung leitet uns auf einen Weg, wie man wohl am leichtesten und auf die einzige sichere Art zur richtigen Kenntniss und Schätzung seines Zeitgeists kommen kann. Wer reine Luft geathmet hat, an reine Luft gewöhnt ist, der wird das Unreine und die Art der Unreinheit seiner Atmosphäre schnell und richtig empfinden. Er wird diese Empfindung auch nicht verlieren, wenn er von Zeit zu Zeit diese Atmosphäre verlässt und reine Luft geniesst. Eben so wird ein Mensch den Geist seines Zeitalters richtig zu schätzen wissen, wenn er genau weiss, wie der Geist eines Zeitalters eigentlich seyn sollte; er wird alles Gute und alles Fehlerhafte der herrschenden Denkart kennen, wenn er die richtige Denkart kennt, wenn er einen sichern Maasstab hat, wornach er messen kann. Sie wissen, es giebt ein ge-

wisses Ideal des Wahren, Sittlichen und Schönen, das im Einzelnen und in einzelnen Beispielen existirte, und das uns Maasstab von der Denkart und dem Geiste jedes Menschen und jedes Zeitalters seyn kann. Mit einem solchen Ideale sich genau bekannt machen, es rein, ohne Akkommodation nach Menschen und Zeitalter, in sich aufbewahren, und nach diesem Ideale allein urtheilen, das ist das einzige sichere Mittel, um den Geist seines Zeitalters richtig zu schätzen. Lassen Sie mich ein Beispiel von dem Ideale der Schönheit geben, weil dies, als etwas Sinnliches, meine Meinung am deutlichsten machen wird. Ein bildender Künstler von hohem Sinn, voll Eifer für seine Kunst und voll Verachtung gegen alles Mittelmässige, fühlt in sich den regen Trieb, sich loszureissen von den Fes-

206

seln und Fehlern seines Zeitalters; er will nicht zeichnen und bilden, wie man es jetzt schön und erhaben heisst, sondern so, dass es wirklich für alle Zeitalter schön und erhaben ist. Was wird er thun, was muss er thun, wenn er diesen Zweck erreichen will? Er wird sich nicht begnügen an den gewöhnlichen Gesichtern und Gestalten um sich her; nicht an den Gemälden, die das Zeitalter treflich nennt, weil sie bunt und glänzend sind. Er wird hineilen zu den einfach-schönen Gestalten eines Raphael, die nur dieser so sah und so darstellen konnte; er wird ihn studiren, den Zauber der Farbenmischung in den Gemälden Titians; er wird von Correggio lernen, was Zeichnung, und von Rembrand, was Licht und Schatten ist. Aus all diesen Meisterwerken wird er seiner Seele ein Ideal
des

des Schönen, des Erhabenen in der Kunst einprägen, mit unauslöschlichen Zügen eingraben. Und nun ist er ja wohl sicher vor dem Einfluss des schwankenden Modegeistes! So giebt es hohe Urbilder dessen, was menschlich wahr, evident und für Menschen anwendbar ist; so giebt es ein hohes Urbild der Sittlichkeit. Diese Urbilder aufsuchen, damit sich bekannt machen, Alles damit vergleichen, seine eigenen Ideen von dem Wahren und Anwendbaren, sein System der Sittlichkeit damit vergleichen, das wird und muss bewahren vor dem Geiste seines Zeitalters, wenn er sich in unfruchtbare, übermenschliche Spekulationen verirren, wenn er das hohe Sittlichkeitsgesetz durch seine Einflüsse zu einem Rathe der Klugheit umbilden wollte. Und hier ist es, dünkt mich, wo sich Kant ein unsterbliches, aber nicht recht er-

E

kanntes Verdienst um sein Zeitalter erworben hat. Der erhabene Stifter des Christenthums wusste seinen Verehrern Gesinnungen einzuflößen, durch die sie getrieben wurden, sich Ihm zu verähnlichen; und Er selbst zeigte sich als das in That und Leben verkörperte, reinste, erhabenste Sittengesetz. Aber wer nun diesen Gang nicht gehen konnte oder wollte; wer nun in diesem Erhabenen das personificirte hohe Gesetz der Sittlichkeit nicht sah: der schwankte in dem Strome sittlicher Meinungen, die grösstentheils von dem Zeitgeiste gestimmt und bestimmt waren. Fehlt' es auch auf der einen Seite nicht an Männern, die reine Sittlichkeit zu befördern suchten; so hatten sie doch — es ist einerlei, ob mit oder ohne ihre Schuld — nicht Einfluss genug auf ihre Zeitgenossen, um sie vor den üblen Ein-

wirkungen des Zeitgeists ganz bewahren zu können. Schon fehlt' es nicht an Schriftstellern, die gewisse Lieblingslaster des Zeitalters in Schutz nahmen, und verächtliche Seitenblicke auf gewisse Tugenden warfen; man leitet' es immer mehr ein, die ganze Sittenlehre zu einer Klugheitslehre zu machen, und so bekam Egoismus, die Schoossünde unserer Zeit, eine Stütze in dem, was sie hätte zerstören sollen. Da stellte denn Kant seinen kategorischen Imperativ hin; und Alles, das auf Denken Anspruch machte, beugte sich vor einem Princip der Sittengesetze, das nichts als die Form der Sittlichkeit selbst enthielt. »Immer so handeln, dass die Regel, nach der man handelt, zu einem allgemeinen Gesetze werden könnte,« und »so handeln, ohne alle Rücksicht auf Vortheil, oder Belohnung, — blos

darum, weil es Pflicht ist:» das erhebt für immer über die dünstige Atmosphäre des Zeitgeists, und hindert wenigstens, dass Egoismus nicht unter der Gestalt einer Tugend auftreten kann. Wer ernstlich strebt, darnach zu handeln, der trifft gewiss zusammen mit Allem, was edel und gut heisst und das Edle, Gute beförderte mit seinen Kräften, nach seinem Sinne.

Noch ein Mittel, um richtig afficirt zu werden von dem Eigenthümlichen, das der Geist seiner Zeit hat, ist wol das, dass man bis in ein gewisses Alter ferne von dem Einflöser dieses Zeitgeists erhalten ward, dass man sich an die reine Luft des Aecht-Wahren, Sittlichen und Schönen gewöhnte. Dann fühlt man scharf und richtig die Unreinheit der Atmosphäre, die das Zeitalter

um uns her bildet. Das Konventionell-Wahre täuscht uns nicht; man findet nicht edel und schön, was die Mode so findet, sondern was wirklich edel und schön ist, denn das Aecht-Wahre, Edle und Schöne hat zu einer Zeit auf uns gewirkt, wo die Eindrücke am frischesten und lebendigsten sind. So stellte Rousseau seinen Enrik und seine Sophie dar, als Kinder der Natur und der Wahrheit, die Alles schief und verkehrt finden mussten, was schief und verkehrt ist; solche Menschen wollten ehemals die Philanthropine erziehen; so war, nach der schönen Darstellung, die liebenswürdige Agnes von Lilien, die, von einem vortreflichen Landprediger gebildet, einen unbestechlichen Takt für das Aecht-Wahre, Gute und Schöne in sich entwickelt hatte, der sie in den verwickeltsten Lagen, selbst

des Hoflebens, nicht verliess, und dem sie mit der grössten Sicherheit folgte. Thun wir, was wir können, um diesen Takt in uns zu erhalten, wenn uns etwas davon ward, ihn in allen Kindern zu bilden, in denen er noch gebildet werden kann. Dies wird es uns, mehr als Alles, erleichtern, uns vor dem Schädlichen des Zeitgeists zu bewahren und sein Gutes zu benutzen, also auch den rechten Gebrauch von dem Geist unseres Zeitalters zu machen; drei Gegenstände, wovon ich Sie, m. H. H., in einer anderen Vorlesung zu unterhalten mir die Erlaubniss nehmen werde.

Ich schliesse mit einer Stelle, die Sie für manches Langweilige schadlos halten mag und wird: »Wir haben einen Freund in uns, ein zartes Heiligthum in unsrer Seele, wo das Wahre

und Gute lange Zeit hell und klar wieder-
dertönt. Die Alten nannten es den Dä-
mon, den guten Genius der Menschen,
dem sie mit so vieler Jugendliebe hul-
digten, mit so vieler Ehrfurcht folgten.
Mögen wirs nennen, wie wir wollen;
genug, es spricht laut und deutlich, be-
sonders in der Jugend, eh' es durch
wilde Stimmen von aussen und innen
geschweigt oder irre gemacht wird. We-
he dem, bei dem es stumm und irre ge-
macht ward, besonders dem Kind und
dem Jüngling! Er geht in der Irre,
zwischen den tausend Wegen, die sich
durchkreuzen. Wohl dem, der das Hei-
ligthum in sich anbaute, der die Stimme
dieses Freundes vernehmlich hört und
sich von ihm leiten lässt! Er fühlt es,
dass er etwas Sittliches in sich trägt!

II.

Wie verwahrt man sich vor dem Schädlichen und wie nutzt man das Gute des Zeitgeists?

Als ich das letztemal das Vergnügen hatte, Sie hier zu unterhalten, da missbraucht' ich Ihre Geduld durch die Länge meines Vortrags. Ich hatte noch keinen sichern Maasstab für die Länge einer solchen Vorlesung; darum nahm ich ihn aus einer eben nicht ganz gewöhnlichen Gewissenhaftigkeit zu gross. Heute werd' ich Sie nicht so sehr ermüden. Mein heutiger Vortrag wird wenigstens die gute Eigenschaft haben; die man so manchen Schriften und Reden als die einzige wünscht: er wird kurz seyn.